

Das Halden-Gefängnis liegt eineinhalb Stunden südlich von Oslo im Wald. Etwa 250 Mörder, Vergewaltiger und Räuber verbüßen hier ihre Strafen. Es ist ein Hochsicherheitsgefängnis, umschlossen von einer sechs Meter hohen, rund eineinhalb Kilometer langen Mauer. Auf den 300.000 Quadratmetern drinnen geht es für ein Gefängnis recht freundlich zu. Auf einige Wände haben Künstler Bilder gemalt, da sind Sportplätze und ein Kulturzentrum. In einem Studio können die Häftlinge eigene Musik aufnehmen – auf dem Label Criminal Records. Es gibt ein Ferienhaus für Angehörige, die zu Besuch kommen, eine Kirche und einen Laden mit frischem Obst und Gemüse und anderen Dingen des täglichen Bedarfs. Auch Yoga- und Meditationskurse werden angeboten.

Wir beide sind mit der Vorstellung aufgewachsen, dass Gefängnisse schlimme, ungemütliche Orte sind. Jetzt sehen wir das Gefängnis, dessen Direktor Sie sind – und wir staunen, dass es auch anders geht. Das Halden-Gefängnis ist etwas ganz Besonderes. Die Architekten wollten ein Gefängnis bauen, das nicht wie ein Gefängnis aussieht. Sie wollten etwas Neues ausprobieren. Die Gebäude sind niedrig, und von meinem Büro aus schaue ich in einen Wald. Ich nenne es gerne das »grüne Gefängnis«. Besucher sagen oft, es sehe ein bisschen aus wie auf einem Hochschulcampus. Wir bieten den Insassen auch viele Aktivitäten an: In den Werkstätten können sie etwas mit Holz oder Ton herstellen. Wir haben eine sehr gute Schule. Sie können in einer Autowerkstatt arbeiten, in der Druckerei oder im Restaurant – und es gibt hier viele Möglichkeiten für eine Ausbildung.

Können sie auch im Restaurant essen?

Ja, ja! Natürlich können sie dort essen. Ich habe mit den Insassen dort Weihnachten gefeiert, wir hatten ein großes Festessen.

Gibt es denn Insassen, die am Ende ihrer Zeit nicht gehen wollen?

Nein! (*lacht*) Alle wollen gehen! Es ist ja immer noch ein Gefängnis. Wir nehmen ihnen die Freiheit – und die Freiheit, zu tun und zu lassen, was man will, ist das Beste, was man haben kann. Auch für die Insassen im Halden-Gefängnis.

»Die Gefangenen waren erst einmal schockiert«

Der Norweger Are Høidal leitet ein Gefängnis, das alle Vorstellungen sprengt:
Es ist auf Respekt gebaut

Text **Andreas Lebert** und **Katrin Zeug**

Fotos **Katinka Hustad**







»Criminal Records« heißt das Label, unter dem die Insassen Musik veröffentlichen können, die sie im gefängniseigenen Tonstudio aufnehmen. Vorherige Seite: Are Høidal im Restaurant des Gefängnisses. Dort werden Häftlinge zu Köchen ausgebildet

Wie verläuft hier ein typischer Tag?

Wir versuchen, alles so normal wie möglich zu gestalten. Wir nennen es das »Normalitätsprinzip«: Das Leben drinnen soll so weit wie möglich dem Alltag außerhalb der Mauer ähneln, auch wenn es nie normal sein wird, im Gefängnis zu sein. Jeder Insasse hat sein eigenes Zimmer mit Bad. Jeweils zehn Zimmer bilden mit einer Küche eine Einheit. Morgens um halb acht stehen alle auf und machen mit ihrer Einheit gemeinsam Frühstück. Sie frühstücken, bevor sie um halb neun in die Werkstätten oder in die Schule gehen und dort zehn Minuten später mit der Arbeit beginnen. Wenn man den ganzen Tag arbeiten oder zur Schule gehen will, kann man das tun, oder man kann halbtags arbeiten oder zur Schule gehen. Das entscheiden die Insassen. Ein voller Arbeits- oder Schultag geht von halb neun

bis 15 Uhr. Dann kehren sie zurück in ihre Einheit, kochen gemeinsam zu Abend und essen mit den Wärtern und Wärterinnen. Nach dem Abendessen ist Pause für die Beamten, alle Insassen sind dann eine Stunde in ihren Zimmern. Danach folgen gemeinsame Freizeitaktivitäten auf dem Sportplatz oder im Hof. Um halb neun machen wir die Türen zu für die Nacht. In der Nachtschicht haben wir nur wenige Beamte im Dienst.

Nach 20.30 Uhr sind die Insassen in ihrem Zimmer eingeschlossen?

Der Raum ist verschlossen. Aber sie haben dort ein Bad, einen Fernseher, einen Kühlschrank. Sie können Bücher lesen, die sie in der Bibliothek ausgeliehen haben.

Was ist, wenn jemand nicht zur Schule gehen oder einen Job machen will?

Dann muss er den ganzen Tag in seinem

Zimmer bleiben. Er wird dort im Bett liegen und fernsehen. Wir haben ein paar Häftlinge, die sich dafür entscheiden. Aber das ist sehr langweilig. Ich glaube, jeder will irgendwann etwas tun.

Können sie im Fernsehen alles sehen?

Sie haben 14 verschiedene Kanäle, sodass sie wählen können. Es gibt auch Sportkanäle, einige Nachrichtensender.

Haben sie Handys und Internet?

Nein. Es ist ein Gefängnis. Sie können eine halbe Stunde pro Woche mit einem Festnetztelefon nach Hause telefonieren; das ist nicht viel. In anderen Ländern haben Gefangene mehr Möglichkeiten zum Telefonieren. Aber in Norwegen sind es 30 Minuten pro Woche.

Warum gehört es zum Job der Wärter, gemeinsam mit den Häftlingen zu essen?

Sie müssen das nicht, aber wir versuchen,



Dieses Graffito des renommierten norwegischen Künstlers Dolk trägt den Namen »Gefangener«. Auf dem Hof warten Neuankömmlinge, bevor sie in die Räume gebracht werden, in denen sie während ihrer Haft wohnen werden

sie dazu zu motivieren. Das ist ein Teil der »dynamischen Sicherheit«, die maßgeblich ist im norwegischen Vollzugsdienst: Wir haben viele Sicherheitsvorkehrungen wie die hohe Mauer und all die Kameras. Aber das Wichtigste bei der Sicherheit ist, dass die Beamten den ganzen Tag mit den Häftlingen zusammen sind.

Es scheint, als sei die Isolation nach außen so stark wie möglich, drinnen aber bieten Sie viele Möglichkeiten zu einem Leben in Ausbildung und Gemeinschaft.

Wir haben hier Mörder, Vergewaltiger oder Drogenschmuggler, wir haben alles. Halden ist ein Hochsicherheitsgefängnis. Aber hier drin gibt es trotzdem ziemlich viel Freiheit.

Tragen die Beamten Schusswaffen?

Keine Waffen, nein.

Es gibt nirgendwo Waffen im Haus?

Wir können Gas einsetzen, CS-Gas, wenn

jemand anfängt, Ärger zu machen. Aber wir haben keine Waffen. Wir können hier nicht schießen. Das haben wir in norwegischen Gefängnissen nicht.

Bevor Sie in dieses Gefängnis kamen, haben Sie 20 Jahre im Gefängnis von Oslo gearbeitet, dem ältesten und größten Gefängnis Norwegens. Wie war das da?

1984 habe ich in Oslo angefangen, und in den späten Achtzigern und frühen Neunzigern hatte die norwegische Strafvollzugsbehörde eine Menge Ärger: Wir hatten Drogen und Aids in den Gefängnissen, wir hatten viele Ausbrüche und Aufstände. Auch die Rückfallquote war sehr hoch. Als ich nach Oslo kam, sprachen die Gefängnisdirektoren oder die Justizvollzugsbeamten nicht mit den Insassen, die Wärter kümmerten sich nur um die Sicherheit. Niemand interessierte sich für die Probleme

der Häftlinge. Dann sagte die Regierung: »Wir müssen die gesamte Denkweise der norwegischen Strafvollzugsbehörde ändern.« Ich gehörte zu der Arbeitsgruppe im Justizministerium, die sich vorgenommen hatte, Wärter in Zukunft auch für Rehabilitationsarbeit einzusetzen. Sie sollten mit den Häftlingen an der Veränderung ihres Verhaltens arbeiten. Wir gingen davon aus: Wenn sie mit den Häftlingen reden und für sie da sind, könnte sich vieles zum Guten verändern. Das war ein Paradigmenwechsel für den norwegischen Strafvollzug – eine echte Kehrtwende.

Wie hat die Öffentlichkeit reagiert?

Als die Regierung dem Parlament dazu ein Strategiepapier vorgelegt hat, waren die Parlamentarier von der neuen Denkweise begeistert. Und die Menschen haben die neuen Ideen auch deswegen akzeptiert, weil



Einer von vielen Orten im Gefängnis, an denen die Häftlinge zusammenkommen können. Allerdings war dieser Bereich, als das Foto aufgenommen wurde, wegen eines Corona-Ausbruchs für zwei Wochen geschlossen

sie öffentlich im Parlament diskutiert wurden, das sie ja gewählt hatten. Alle Parteien waren dafür, auch die rechtsgerichtete. Das war sehr gut. Ein weiterer Grund war die damals hohe Rückfallquote. Alle wussten: 60 bis 70 Prozent der Häftlinge kommen kurze Zeit nach der Entlassung wieder zurück ins Gefängnis. Das ist für die Gesellschaft sehr teuer. Seit dem Kurswechsel liegt die Rückfallquote bei 25 Prozent. Das ist die wohl niedrigste Rückfallquote der Welt.

Der Erfolg gibt Ihnen recht.

Jedenfalls wurde zehn Jahre später im Parlament ein neues Strategiepapier diskutiert, und da passierte dasselbe: Die Politik des Strafvollzugs in Norwegen wird von allen politischen Parteien unterstützt, weil sie sehen, dass die Ergebnisse gut sind.

Es ist trotzdem erstaunlich, dass nicht einige Parteien die Wut der Leute aus-

nutzen, um Stimmen zu bekommen. Das wäre in Deutschland ganz anders.

Wir haben in Norwegen keine sehr rechten Parteien, also keine wirklich »braunen« Parteien. Wir haben einige rechte Parteien, aber auch sie unterstützen diesen Weg. Die politischen Parteien von links bis rechts halten ihn für den besten.

Ganz konkret: Wie setzt man so radikale Veränderungen in Strukturen um, die auf ganz andere Werte aufgebaut sind?

Wir haben damals erst diesen Plan ausgearbeitet, und dann bin ich zurück ins Osloer Gefängnis – aber als Direktor. Ich hatte also die Aufgabe, die Kultur dort zu ändern und diese neue Art zu arbeiten durchzusetzen. Das Schwierigste war, die alten Beamten zu verändern. Schließlich sollten die plötzlich von Wärtern zu Sozialarbeitern werden, also ihre Arbeitsweise komplett umstellen.

Im Gegensatz zum Halden-Gefängnis, das von Anfang an für die neue Art des Justizvollzugs konzipiert wurde, blieb im Osloer Gefängnis äußerlich alles beim Alten.

Das Osloer Gefängnis wurde 1850 als Isolationsgefängnis gebaut. Das machte es den alten Beamten noch schwerer, sich auf die völlig neue Arbeitsweise umzustellen. Und als dann neue Kollegen von der Personalakademie kamen, die dieses neue Denken gelernt hatten, bekamen wir noch dazu ein kulturelles Problem: die älteren gegen die neuen. Das war harte Arbeit für mich.

Wie sieht das Osloer Gefängnis heute aus?

Es fehlen in den Gebäuden aus dem 19. Jahrhundert leider immer noch Räume für gemeinschaftliche Aktivitäten, aber die Beamten sind sehr gut. Sie arbeiten auf dieselbe Weise wie wir in Halden, sie haben nur weniger Optionen.

Wie haben die Gefangenen auf den Paradigmenwechsel reagiert?

Sie waren schockiert! Die Beamten haben plötzlich nett mit ihnen gesprochen! Und gefragt: Wie kann ich Ihnen heute helfen? Das war auch für die Häftlinge nicht normal: Was, ihr wollt mir helfen? Ist das möglich? Ihr seid doch unsere Feinde! Vom Feind zum Helfer – das war sehr interessant.

Wenn Sie diese Veränderung hinbekommen haben, dann wären Sie sicher auch ein guter Berater für Unternehmen bei deren Veränderungsprozessen.

Ich habe viele Besucher aus den USA. Ich denke, die Gefängnisse dort sind heute so, wie unsere Gefängnisse in den Achtzigerjahren waren. Dort versuchen sie jetzt auch, die Kultur zu ändern. Und sie zeigen großes Interesse an unserem Veränderungsprozess.

Was ist das Wichtigste, was Sie Ihren Besuchern aus den Staaten mitgeben?

Der wichtigste Punkt ist, dass Veränderungen Zeit brauchen. Man muss langfristig arbeiten und kleine Schritte machen. Man kann kein großes Gefängnis auf einen Schlag verändern. In den USA haben sie sehr große Anlagen, da sind 10.000 Häftlinge in einem Gefängnis – das ist verrückt. Ich weiß von einem Trakt in einem Gefängnis in Pennsylvania, dass dort die Insassen jetzt Einzelzellen und eine Küche haben, sodass sie gemeinsam kochen können. Sie nennen es die »skandinavische Abteilung«.

Ist das Experiment erfolgreich?

Es ist noch nicht abgeschlossen. Ein schwedischer Fernsehsender macht gerade einen Bericht darüber, der soll im Herbst 2022 fertig sein. Dann können wir das sehen.

Als Sie vor zwölf Jahren nach Halden kamen, war alles bereits geplant und gebaut, auch die Werkstätten und die Schule. Was waren Ihre Aufgaben zu Beginn?

Der größte Teil meiner Arbeit im ersten Jahr bestand darin, Leute zu rekrutieren. Ich bekam damals sehr engagierte Beamte, die meisten von ihnen waren frisch von der Personalakademie. Es war viel einfacher, dieses Gefängnis zu starten, als das Osloer Gefängnis zu verändern.

Gab es Probleme, Beamte zu rekrutieren?

Oh nein! In Norwegen ist die Arbeit im Gefängnis sehr beliebt. Es ist ein sicherer Job, und man verdient recht gutes Geld.

Sind über die Jahre Freundschaften entstanden zwischen den Beamten und den

Häftlingen, um die sie sich kümmern?

Nicht dass ich davon wüsste. Das ist aber auch nicht das Ziel. Sie sind keine Freunde. Aber sie respektieren sich gegenseitig.

Haben Sie weiter Kontakt zu Häftlingen, wenn sie entlassen sind? Wann hört Ihre Verantwortung für die Insassen auf?

Wir sehen sie dann nicht mehr. Dies ist ein Hochsicherheitsgefängnis, die meisten Insassen beenden ihre Strafe nicht hier. Bei uns in Norwegen haben wir viele Gefängnisse mit niedrigeren Sicherheitsstufen. Das Bastøy-Gefängnis zum Beispiel ist ein berühmter offener Strafvollzug, der sehr beliebt ist. Die meisten Insassen unseres Gefängnisses kommen anschließend dorthin und werden am Ende von dort entlassen.

Auch wenn hier alles so idyllisch wirkt, gibt es doch sicher Zwischenfälle wie Gewalt, Drogen oder Ausbrüche ...

»Bestraft sie härter! Schließt die Tür zu, werft den Schlüssel weg! Diese Rufe gibt es natürlich auch hier«

Keine Ausbrüche!

Es gibt keine Ausbrüche?

Nein.

Und wenn Insassen Ausgang haben, kommen sie immer zurück?

Manche haben die Erlaubnis, das Gefängnis zu verlassen, um ihre Familien zu besuchen, und sie kommen eigentlich immer zurück. Es gibt keine Ausbrüche aus dem geschlossenen Gefängnis, es gibt niemanden, der versucht hat, zu fliehen. Was wir aber schon hatten, sind Kämpfe zwischen den Insassen. Norwegen ist ein kleines Land, und einige Häftlinge kennen sich von draußen. Viele sind sich in Oslo schon mal begegnet, einige davon sind keine Freunde – und dann treffen sie sich hier drinnen wieder. Da kommt es manchmal zu Kämpfen. Das sind keine sehr ernststen Auseinandersetzungen, aber meine Beamten müssen die Jungs natürlich trennen.

Und was passiert, wenn ein Gefangener einen anderen Gefangenen schlägt oder mit einem Messer bedroht?

Es ist sehr selten, dass sie ein Messer be-

nutzen. Sie kämpfen mit ihren Fäusten, und wir bringen sie dann in ihre Zellen und schließen die Tür zu. Wenn sie sehr gewalttätig sind, haben wir zwei Zellen, die wir Sicherheitszellen nennen. Dort können sie sich beruhigen, das dauert meist eine Nacht. Wenn sie länger als drei Tage dort bleiben müssen, muss ich die regionale Ebene um Genehmigung für eine Verlängerung bitten. Aber das passiert nie. Normalerweise beruhigen sie sich schnell wieder.

Gibt es weitere Formen der Bestrafung?

Wir nennen es nicht »Bestrafung«.

Wie nennen Sie es denn?

Wir sagen »Strafe, die den Unterschied macht«: Wenn Insassen Drogen nehmen – das kommt vor –, können sie für einige Tage ihren Fernsehanschluss verlieren. Oder Geld. Sie verdienen jeden Tag etwas in den Werkstätten oder wenn sie zur Schule gehen, da können wir ihnen was wegnehmen, oder sie für einige Tage in ihre Zelle stecken.

Hat sich etwas an dieser respektvollen Grundhaltung geändert, als im Juli 2011 der Rechtsterrorist Anders Behring Breivik 77 Menschen tötete?

Nein. Jeder weiß, dass der für den Rest seines Lebens im Gefängnis sitzen wird. Auch wenn die Höchststrafe in Norwegen 21 Jahre beträgt – wir können längere Strafen für Verrückte verhängen. Und er ist verrückt. Wir haben in Norwegen um die hundert Häftlinge, die in diese Kategorie fallen. Und ich habe nicht den Eindruck, dass die Menschen in Norwegen wegen Breivik das ganze System ändern wollen.

Könnte Breivik auch im Halden-Gefängnis seine Strafe verbüßen?

Er hat eine besondere Art von Haftstrafe, dafür gibt es ein spezielles Gefängnis. Er ist bis heute nicht mit anderen Häftlingen zusammen. Er hat seine eigene Einheit.

Ist er isoliert?

Ja, er ist isoliert. Aber es gibt eine Menge Personal um ihn herum. Das Gefängnis, in dem er sich aufhält, braucht noch mehr Ressourcen, als wir sie hier haben, um sich um ihn zu kümmern.

Das ist wirklich interessant. Gerade bei der Frage, wie man Menschen bestrafen sollte, wenn sie etwas falsch gemacht haben, driftet die Gesellschaft ja oft auseinander. Es gibt – zumindest in Deutschland und sicherlich auch in den USA – immer wieder Leute, die sagen, man müsse noch härter

bestrafen: Warum soll jemand Tischtennis spielen dürfen, wenn er ein Krimineller ist? Warum soll es ihm eventuell besser gehen als seinen Opfern?

Natürlich gibt es auch in Norwegen Leute, denen dieses System nicht gefällt und die sagen: Bestraft sie härter! Schließt die Tür zu, und werft den Schlüssel weg! Oder: Erschießt sie! Aber wir arbeiten mit dem Parlament, mit der Regierung, mit dem politischen System zusammen. Eine übergroße Mehrheit unterstützt unser Vorgehen.

Sollte der Strafvollzug auf den Wunsch der Betroffenen nach Rache reagieren?

Der norwegische Strafvollzug basiert nicht auf Rache. Meinen Besuchern aus den USA geht es hingegen sehr viel um Rache. Sie finden es seltsam, dass sich in Norwegen so gut wie niemand rächen will. Natürlich mögen wir hier auch keine Menschen, die Kindern etwas Schlimmes antun, niemand mag zum Beispiel sexuelle Gewalt gegen Kinder. Und wir haben ja auch lange Haftstrafen. Aber wir glauben, dass auch solche Menschen freigelassen werden sollen; jeder soll in Norwegen freigelassen werden. Ich pflege zu sagen: Wir lassen Ihren Nachbarn frei – und welchen Nachbarn wollen Sie zurückhaben? Einen wütenden Nachbarn, der im Gefängnis schlecht behandelt wurde und der sich, wenn er entlassen wird, an der Gesellschaft rächen will? Oder wollen Sie einen Nachbarn, der nach der Entlassung anfängt zu arbeiten, Steuern zu zahlen, der dann ein Teil der Gesellschaft sein will? Wir entlassen neue Steuerzahler.

War das schon immer Ihre Haltung?

Ich denke, ich habe diese menschlichen Werte schon immer in mir getragen. Ich bin ausgebildeter Jurist und habe mich viel mit Menschenrechten beschäftigt. Das war von Anfang an in mir. Viele sagen, ich sei zu weich, um Gefängnisdirektor zu sein.

Wie muss man denn Ihrer Meinung nach heute sein als guter Gefängnisdirektor?

Wenn man anfängt, im norwegischen Strafvollzug zu arbeiten, muss man auf jeden Fall den respektvollen Umgang mit Straftätern unterstützen. Wir haben ein Papier, da stehen grundsätzliche Werte drin, und die gelten für alle. Man kann hier keinesfalls Gefängnisdirektor werden, wenn man sich auf Rache und harte Bestrafung konzentriert. Unsere Aufgabe ist es, Kriminelle zu neuem Denken anzuregen: »Vielleicht ist es



Are Høidal (62) kennt das norwegische Strafvollzugssystem sehr gut: Er arbeitete in der Justizbehörde sowie als Gefängniswärter und -direktor. Das Halden-Gefängnis leitet er, seit es besteht. Zusammen mit einem Journalisten hat er ein Buch über seine Erfahrungen der vergangenen 40 Jahre geschrieben, es erscheint in diesem Frühjahr in den USA.

aufregend, viel Geld zu haben, Drogen zu nehmen, viele Frauen zu haben und schnelle Autos zu fahren – aber ihr müsst wissen, das funktioniert nicht auf lange Sicht.« Wir wollen vermitteln, dass es das Beste ist, ein normales, ruhiges Leben zu führen.

Haben Sie Familie?

Ja, ich habe drei Kinder.

Was würden Ihre Kinder sagen, wenn wir sie fragen, was für ein Vater ihr Vater ist?

Mein ältester Sohn ist Gefängniswärter! Ich glaube, meine Arbeit hat ihn dazu motiviert. Er mag die Art und Weise, die dazugehört. Wir diskutieren viel darüber. Mein mittlerer Sohn ist Lehrer, und mein jüngster Sohn hat eine Ausbildung im IT-Bereich, Daten, Computer. Es sind sehr unterschiedliche Söhne, aber alle haben eine Ausbildung und Arbeit. Da habe ich Glück. Und ich denke, sie würden sagen, dass sie einen netten Vater haben (*lacht*).

Zu nett?

Zu nett, zu weich! (*lacht*)

Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen der Erziehung von Kindern und dem Umgang mit einem Haufen Krimineller?

Ich denke, man muss sanft und man muss hart sein, wenn man Kinder erzieht: Sie dürfen dies und jenes nicht tun, aber dafür dies und jenes schon. Es ist also ziemlich ähnlich. Man muss sie dazu inspirieren, eine Ausbildung zu machen, weil es wichtig ist, etwas zu tun zu haben. Das ist das Gleiche, wie wenn ein Gefängniswärter einen Häftling anspornen muss, eine Ausbildung im Gefängnis zu machen.

Glauben Sie, dass Menschen im Allgemeinen in ihrem Kern gut sind?

Ja, ich denke, 99,9 Prozent der Menschen sind nette Menschen. Das sieht man auch im Gefängnis. Und ich bemerke oft: Wenn ich mit Insassen einzeln spreche, sind sie ganz anders, als wenn ich mit ihnen in der Gruppe spreche. In Gruppen sind sie viel lauter, dann versuchen sie, der härteste Kerl zu sein. Aber wenn ich in diesem Gefängnis herumlaufe, was ich ziemlich oft tue, und mit ihnen allein spreche, finde ich, dass sie nette Menschen sind, selbst wenn sie einen Menschen getötet haben.

Erst kürzlich hat die Polizei einen Mann erschossen, der in Oslo mit einem Messer herumlief und Menschen bedrohte.

Natürlich gibt es in jeder Gesellschaft verrückte Menschen wie Breivik und diesen Verrückten. Aber ich finde, Norwegen ist ein ganz nettes Land mit netten Menschen. Die meisten sind nett, und man kann mit ihnen reden. Ich glaube daran, dass Veränderung für jeden möglich ist.

Glauben Sie an Gott?

Meine Mutter und mein Vater waren sehr religiös. Ich glaube, da gibt es etwas in mir, ja, aber ich bin religiös nicht sehr aktiv.

Was ist das Wichtigste, was Sie Ihren Insassen mit auf den Weg geben, damit sie nach ihrer Entlassung mit der Freiheit draußen umgehen können?

Das ist eine ganze Reihe von Dingen, von kleinen und großen. Im Gefängnis haben wir zum Beispiel eine Drogenabteilung, in der sie wegen ihrer Sucht behandelt werden. Wenn sie im Gefängnis sind, haben wir sehr gute Möglichkeiten, mit ihnen zu arbeiten, weil sie nicht weglaufen können. Aber für uns ist es wichtig, dass sie es selbst wollen.



Auch innerhalb der sechs Meter hohen Mauer wächst im Halden-Gefängnis Wald. Dieser hier umgibt eines der Hauptgebäude, in denen die meisten Häftlinge ihre Zellen haben, gemeinsam kochen und essen

Wir können sie nicht zwingen. Wir müssen sie ermutigen. Und es ist wichtig, dass wir einen guten Übergang vom geschlossenen zum offenen Vollzug haben. Es gibt in den großen Städten sogenannte Halfway-Häuser, in denen sie anschließend erst einmal leben können, eine Art betreutes Wohnen. Wir arbeiten auch eng mit Nichtregierungsorganisationen außerhalb des Gefängnisses zusammen, mit dem Roten Kreuz, mit der kirchlichen Straßenmission und auch mit ehemaligen Häftlingen. Und wir haben eine Organisation namens Way Back, die hilft, Arbeit zu finden, eine Unterkunft zu bekommen und auch bei Schulden. Wir zahlen die Schulden nicht, aber wir geben Ratschläge. Wir versuchen also, ihnen bei all ihren Problemen zu helfen.

Haben Sie irgendeine Kehrseite dieser Form von Strafvollzug entdeckt? Oder würden Sie sagen, dass jedes Gefängnis

möglichst so sein sollte wie Ihres?

Ich mag dieses Gefängnis. Ich denke, es ist das beste Gefängnis der Welt. Aber in Norwegen gibt es viele Diskussionen über das Budget. Das gilt sicher auch für den deutschen Strafvollzug und für alle Gefängnisse weltweit. Norwegen war immer sehr reich, aber jetzt müssen wir wegen des Klimawandels die Suche nach Öl reduzieren. Auch leben die Menschen in Norwegen heute länger als früher, wir haben viele ältere Menschen. Wir müssen also an allen Stellen in Norwegen etwas einsparen, und es wird viel darüber diskutiert, wie wir unser Geld verwenden. Auch der Strafvollzug bekommt weniger Geld als früher.

Was war die allergrößte Enttäuschung in Ihrem Arbeitsleben?

Ich muss sagen: die Budgetkürzungen. Wir betreiben diese Einrichtung jetzt seit zwölf Jahren, und es ist natürlich eine Ent-

täuschung, wenn nicht gesehen wird, wie wichtig das ist, was wir machen.

Wie oft haben Gefangene Sie enttäuscht?

Oh, ich nehme das nicht persönlich. Wenn ein Gefangener hierher zurückkommt, nachdem er vor einem Monat gegangen ist, bin ich nicht enttäuscht. Das ist ein Teil des Lebens. Ich denke nicht persönlich darüber nach. Wenn man Drogen nimmt, ist es natürlich schwierig, sich von den Drogen fernzuhalten. Wenn sie zurückkommen, dann meistens wegen der Drogen. Oder die Freundin hat sie verlassen, und sie haben sich dafür gerächt. Meist ist es so: Die Leute kommen zurück, weil sie in ihrem Leben draußen enttäuscht wurden. —

Andreas Lebert und Katrin Zeug

sind nach diesem Gespräch viele Institutionen eingefallen, in denen Are Hoidal helfen könnte, wichtige Veränderungen durchzusetzen.